

Von Superfirmen und Steuersparern

Fortsetzung von Seite 15

... jedes Unternehmen alles daran, so wenig Steuern wie möglich zu bezahlen. Das ist einfach so, und das ist auch eine Aufgabe des Finanzchefs. Das macht aber jedes Unternehmen, nicht nur der amerikanische Grosskonzern, sondern auch der kleine Gewerbebetrieb in Schaffhausen.

Minder: Ich habe in Amerika studiert und kenne die Verhältnisse dort. US-Firmen haben nie die Nachhaltigkeit im Wirtschaften wie Schweizer Unternehmen. Wir müssen einfach nicht überrascht sein, wenn auch eine Tyco oder eine Garmin oder eine Pentair den Laden bei uns dichtmachen – was ich weiss Gott nicht hoffe. Aber die Chance ist grösser, dass ein US-Unternehmen einfach wieder wegzieht, wenn die Bedingungen andernorts besser sind.

Angesichts der aktuellen Finanzlage des Kantons soll der Steuerfuss für Private um drei Punkte angehoben werden, Unternehmen aber sollen von einer Steuererhöhung verschont bleiben. Dies schlägt die Regierung vor. Was halten Sie davon, Herr Minder?

Minder: Ich bin ganz gegen höhere Steuern. Aber wir müssen auch die Kosten in den Griff bekommen. Denn wir dürfen eines nicht vergessen: Uns geht es im Moment trotz allem noch relativ gut, aber es ist so sicher wie das Amen in der Kirche, dass wieder schlechtere Zeiten auf uns zukommen werden. Wir wünschen uns alle nicht, dass sie schnell kommen, aber ich habe das unguete Gefühl, dass der Kanton darauf zu wenig vorbereitet ist. Wir müssen in den guten Zeiten wie das Murmeltier ein Polster anlegen, doch diese Nachhaltigkeit im Denken fehlt mir.

Widmer Gysel: Das Problem ist in der Tat, dass der Staat nicht wie ein Eich-

hörnchen – oder auch wie ein Unternehmen – einen Vorrat für schlechte Zeiten anlegen kann. Sie sprechen die mangelnde Nachhaltigkeit an: Es wird tatsächlich nur bis zum Ende der Amtszeit gedacht, es wird um Einzelpositionen gekämpft, statt dass man die grossen Herausforderungen angeht.

Zum Beispiel?

Widmer Gysel: Etwa, was passiert, wenn die Babyboomer, dazu gehören auch Sie, Herr Minder, und ich, ins Rentenalter kommen, und die Gesundheitskosten noch weiter steigen? Das ist auch eine ethische Diskussion, die sich bis jetzt niemand zu führen getraut. Andererseits muss aber auch die Bundesgesetzgebung überprüft werden, da sollten wir am gemeinsamen Strang ziehen. Wenn wir das nicht über die Steuern finanzieren wollen, müssen wir schon sehr kreative Alternativen finden. Spannend wäre zu wissen, welche Strategie Herr Minder hier vorschlägt.

Der Schaffhauser Stadtpräsident Thomas Feuerer sagt, es sei aus Gründen der Opfersymmetrie problematisch, die Steuern nur bei den Privaten, nicht aber bei den Unternehmen anzuheben (siehe Artikel rechts).

Was sagen Sie dazu?

Minder: Für mich gibt es in dieser Phase nur eine Opferseite, jene der Ausgaben. Es ist eine schweizerische Tugend, welche uns übrigens höchst erfolgreich gemacht hat, dass wir nur so viel ausgeben wie wir einnehmen. Man hat zu viel ausgegeben in den letzten Jahren, nun muss man dort korrigieren.

Widmer Gysel: Es stellt sich die Frage der Opfersymmetrie bei den juristischen Personen. Ich habe es erwähnt: Weniger als 100 Unternehmen würden über 80 Prozent der ganzen Zusatzlast tragen. 97,5 Prozent würden nur einen Fünftel oder gar nichts dazu beitragen. Eine moderate Anhebung des Steuerfusses um 3 Prozent ist in unseren Augen darum vertretbar.

«Schaffhausen in neue Ära gebracht»

Stadtpräsident Thomas Feuerer findet lobende Worte für die Wirtschaftsförderung.

VON ZENO GEISELER

Der Schaffhauser Stadtpräsident Thomas Feuerer kann sich der Kritik an der Wirtschaftsförderung (siehe Beitrag links) nicht anschliessen. «Dank der Wirtschaftsförderung hat unser Kanton den Turnaround geschafft», sagt Feuerer im Gespräch mit den SN. Heute gehe zu leicht vergessen, in welchem Zustand sich Schaffhausen zu Anfang des neuen Jahrtausends befunden habe, als mit dem Niedergang der Industrie Tausende von Arbeitsplätzen und Einwohnern verloren gingen.

«Die Wirtschaftsförderung hat in Neuhausen und Schaffhausen und auf der Achse Thayngen–Beringen zahlreiche neue Arbeitsplätze geschaffen. Damit war das Leiden und Wundenlecken zu Ende. Für den Kanton brach ein neues Zeitalter an.» Heute gebe es viele verschiedene Firmen, nicht einfach eine Monokultur, und Schaffhausen besitze eine internationale Ausstrahlung.

Auch für die bauliche Entwicklung der Kantonshauptstadt habe die Wirtschaftsförderung wichtige Impulse gegeben, sagt Feuerer: «Der Ausbau der Bleiche hinter dem Bahnhof war ein Projekt der Wirtschaftsförderung. Das vergesse ich Wirtschaftsförderer Thomas Holenstein nicht. Er sorgte damit für viel frischen Wind, und auch ansässige Unternehmen profitierten.»

Feurer optimistischer als IVS

Doch folgt auf diesen Wind nun die grosse Flaute, weil der Kanton ab 2014 die Steuern für Private anheben möchte und die Stadt ab 2015 ebenfalls höhere Steuern plant? Feuerer ist in dieser Frage optimistischer als etwa die Industrie- und Wirtschafts-Vereinigung. Diese argumentiert, dass höhere Steuern wichtige Unternehmen aus dem Kanton vertreiben würden, was



«Wirtschaftsförderer Thomas Holenstein hat viel frischen Wind gebracht»: Thomas Feuerer, Stadtpräsident von Schaffhausen.

Bild Zeno Geisseler

ultimativ gar die Existenz des Kantons gefährde. «Neben den im Vergleich immer noch tiefen Steuern sind noch andere Faktoren entscheidend. Schaffhausen ist als Standort sicher und verlässlich, wir bieten kurze Wege zu den Behörden, auch das zählt viel.»

Opfersymmetrie

Problematisch ist es für Feuerer, die Unternehmenssteuern gar nicht anzutasten und die Mittel allein bei den Privatpersonen zu holen – so, wie es die Kantonsregierung vorschlägt. «Nach der Halbierung der Unternehmenssteuer 2008 wäre das ein falsches Signal, nur schon aus Gründen der Opfersymmetrie», sagt er.

Dass die Wirtschaftsförderung angesichts des Defizits des Kantons nun weniger Geld bekommen soll, im Staatsvoranschlag des Kantons ist eine Kürzung von 300 000 Franken eingestellt, ist für Feuerer kein Tabu: «In der heutigen Situation müssen alle Bereiche ihren Beitrag leisten, auch die Wirtschaftsförderung. Sie gerät deshalb nicht in existenzielle Schwierigkeiten.» Ausgeschlossen sei, dass die Stadt die 300 000 Franken übernehme: «Auch wir müssen den Gürtel enger schnallen.» Ausser Frage steht für den Stadtpräsidenten jedoch eine grundlegende Abkehr von der Wirtschaftsförderung: «Sie hat sich bewährt und muss uns erhalten bleiben.»

Kumulierung und Weitergabe von Wissen

Spannende Referate und intensive Diskussionen brachte die 36. Technikgeschichtliche Tagung der Eisenbibliothek im Kloster-gute Paradies.

«Eine Bibliothek wie die Eisenbibliothek ist ein Ort der Kumulierung und Weitergabe von Wissen. Doch es gibt heute deutlich mehr Möglichkeiten, das zu tun, virtuell oder nicht», erklärte Yves Serra, CEO Georg Fischer und Präsident der Stiftung Eisenbibliothek, den rund fünfzig Tagungsteilnehmern. Tatsächlich sollte im Klostergut Paradies das Wissen um die Wissensvermittlung und um die Wissensformen der Technik vertieft werden. Den theoretischen Boden dazu legte Professor Marcus Poplow von der Universität Augsburg. Danach boten die Referenten eine breite und unterhaltsame Informationspalette. Jonathan Voges, Hannover, etwa beschäftigte sich mit der Diffusion professionellen Wissens der Handwerker in den Haushalten im Zuge der Do-it-yourself-Bewegung ab den 1950er-Jahren, und Matthias Unfried aus Dortmund erheiterte die Anwesenden, indem er ihnen Theo, den Helden der Arbeits- und Umweltschutzanimationsfilme aus der DDR, vorstellte. Stefan Krebs aus Maastricht wiederum zeigte auf, wie sich die Technik in der Automobilindustrie nach rund dreissig Jahren gegen die Fachsinne der Garagisten endlich durchsetzte.

Kerntechnik im Vergleich

Anna Veronika Wendland aus Marburg erläuterte die Wissensformen der Kerntechnik im transnationalen Ver-

gleich. Da wäre ein Besuch der Ausstellung «Langzeit – Endlager» im Museum zu Allerheiligen denkbar gewesen, doch die Besichtigung des Moser-Familienmuseums auf Schloss Charlottenfels in Neuhausen am Neuhausen mit Roger Nicholas Balsiger und seiner Frau Sylvia war natürlich ebenso passend.

Die Handwerkerwalz

Vorgängig hatte der Salzburger Professor Reinhold Reith nämlich die Handwerkerwalz als Beleg ausgedehnter früherer Mobilität auf dem schmalen Grat zwischen beruflicher Weiterbildung, Industriespionage und dem Anwerben auswärtiger Talente beleuchtet. Unweigerlich musste man sich vorstellen, was wohl aus Schaffhausen ge-

worden wäre, hätte sich der Kupferknabe Johann Conrad Fischer auf seiner Wanderung 1792–1795 in Stockholm nicht für den Stahlguss entschieden und sich in London das entsprechende Wissen angeeignet. Oder wenn Heinrich Moser nicht in St. Petersburg gelandet wäre, wo er es dank Handwerkskönnen und Managerwissen zu Reichtum brachte.

Wider die Vergessenheit

Aufschlussreich war auch der Vortrag von Peter Berger, der das Wissen über die Zahnradbahntechnik sammelte, weil Teile davon – gültig seit der Eröffnung der Rigibahn durch Niklaus Riggibach 1872 – aufgrund neuer Fertigungstechnologien und Materialien

zum Nachteil aller in Vergessenheit zu geraten drohte.

Den fulminanten Abschluss boten Udo Kreuzzarek, Leiter Innovationsmanagement GF Automotive Schaffhausen, und Dirk Lindemann, Leiter Business Unit Europe GF AU, mit ihren Ausführungen über «die Bedeutung und Handhabung von Wissen in einer Giessereigruppe», eine Ideenbox gewissermassen. Klar wurde dabei, dass es bei aller Standardisierung von Wissen und Prozessen im Sinne eines Produktionsnetzwerks zum Funktionalisieren des Systems immer Menschen braucht, die einander vertrauen, die aber auch fähig sind, eine Selektion der Informationsflut vorzunehmen. (schi)

Nachgefragt «Technikgeschichte ist interdisziplinär und aktuell»

Die 36. Technikgeschichtliche Tagung der Eisenbibliothek im Klostergut Paradies ist von einem neuen Team unter der Leitung von Eisenbibliothekarin Franziska Eggmann organisiert worden.

Frau Eggmann, wie sind Sie mit dem Verlauf Ihrer ersten Technikgeschichtlichen Tagung der Eisenbibliothek zufrieden?

Franziska Eggmann: Aus meiner Sicht hat alles bestens geklappt. Besonders gefreut hat mich, wie intensiv die Diskussionen gewesen sind. Das ist dem Vernehmen nach nicht immer so gewesen. Das ist nicht zuletzt auf die geschickte Auswahl der Referentinnen und Referenten durch unsere drei Länderdelegierten Kilian T. Elsasser, Friedrich Steinle und Reinhold Reith zurückzuführen. Sie haben bei der Vorbereitung und der Durchführung die Hauptarbeit geleistet.



Franziska Eggmann

Leiterin Eisenbibliothek

Das Niveau dieser Tagung war also aus Ihrer Sicht sehr hoch?

Eggmann: Als Historikerin, die sich mit Religionsfragen beschäftigt hat, erlaube ich mir nur bedingt ein Urteil über die Qualität der Tagung. Die Breite und Aktualität der Themen hat mich aber sehr beeindruckt. Man diskutierte über Wasserkraft und Kernenergie, über Klavierbau und Automobiltechnologien, über neue Baumaschinen bei Hochbauten, vergessene Zahnradbahntechnik, aber auch über Hand-

werksgesellen auf der Walz. Nicht selten reichten die Beiträge bis in die Gegenwart und verfolgten einen interdisziplinären Ansatz. Ähnliches darf ich auch über die Eisenbibliothek sagen, die ich seit dem 1. September leite. In ihr entdecke ich regelmässig historische Schätze, die weit über das Thema Eisen hinausgehen.

Wie geht es nun weiter?

Eggmann: Die 13 Referentinnen und Referenten werden ihre Beiträge für das nächste «Ferrum» ins Reine schreiben. Es erscheint im Frühjahr und möchte ein breites, historisch interessantes Publikum ansprechen. Bereits im Januar treffen wir uns wieder mit den drei Länderreferenten, bestimmen das nächste Tagungsthema und diskutieren allfällige Neuerungen in der Tagungsorganisation.

Interview Andreas Schiendorfer

Neuer Rektor gewählt

Die Aufsichtskommission der Thurgauisch-Schaffhauserischen Maturitätsschule für Erwachsene (TSME) hat



Louis Räber (unser Bild) per 1. Februar 2014 im Berufungsverfahren zum neuen Rektor der Schule ernannt. Er tritt die Nachfolge von Rolf Lüdi an, der auf diesen Zeitpunkt in Pension geht. Louis Räber ist seit 2001 Prorektor an der TSME. Er studierte Geschichte und Latein an der Universität Zürich und schloss 1983 mit dem Lizentiat ab. Nach Lehrstätigkeit an der Kantonsschule Limmattal wurde er im Jahre 1984 als Hauptlehrer für Geschichte und Latein mit Amtsantritt im Frühling 1985 an die Kantonsschule Frauenfeld gewählt. 1991 erwarb er das Diplom für das Höhere Lehramt. Seither unterrichtet er auch an der TSME.

Die Aufsichtskommission der TSME setzt sich aus Mitgliedern der beiden Trägerkantone zusammen. Der Kanton Thurgau stellt fünf, der Kanton Schaffhausen zwei Mitglieder. (r.)

Polizeimeldungen

Lastwagen mit fehlendem Bremsklotz

Bei einer Kontrolle eines Lastwagens im Schwerverkehrs-Kontrollzentrum wurde letzte Woche festgestellt, dass hinten rechts am Fahrzeug der komplette Bremsklotz fehlte. Durch das Fehlen wurde die Bremsscheibe und die Bremszange beschädigt. Das nicht betriebssichere Fahrzeug wurde aus dem Verkehr gezogen. Der Lastwagenchauffeur, ein 25-jähriger Ungar, musste ein Depositum zahlen. (r.)